

Arbeitsblatt

Vorurteile

Nr. 5: Nadja



Widmet euch in eurer Arbeitsgruppe dem Auszug aus dem Interview mit der Zeitzeugin Katharina sowie den dazugehörigen Fotos. Teilt hierfür die Interviewsequenzen untereinander auf und bearbeitet die folgenden Aufgaben:

1. Notiert in Stichpunkten, was ihr auf den Fotos seht und formuliert eine Vermutung über die Situation, in der die Bilder entstanden sein könnten.
2. Sucht anschließend auf den Fotos Inhalte oder Merkmale, die Stereotype oder Vorurteile hervorrufen könnten.
3. Lest den jeweiligen Auszug zum Foto aus dem Interview mit der Zeitzeugin Nadja: Welche Stereotypen oder Vorurteile (positive wie negative) könnt ihr herauslesen?
4. Zieht nun die Kurzbiografie der Zeitzeugin auf dem Zeitenwende-Lernportal (www.zeitenwende-lernportal.de) hinzu: Findet darin mehr Informationen über Katharinas Lebenshintergründe zum jeweiligen Zeitpunkt, als die Fotografien entstanden sind. Lassen sich daraus die von Katharina geäußerten oder erfahrenen Stereotype oder Vorurteile erklären – und falls ja, inwiefern?
5. Vergleicht im Anschluss eure Suchergebnisse: Wo gibt es Übereinstimmungen, wo gibt es Unterschiede zwischen eurer Wahrnehmung der Fotografien und der Schilderung der Zeitzeugin zu den abgebildeten Situationen? Worin könnten die Unterschiede begründet liegen?
6. Notiert zuletzt eine Vorurteilserfahrung von Katharina, die mit ihrer Umbruchserfahrung als Ostdeutsche in einem direkten Zusammenhang steht.
7. Bereitet eine Präsentation vor, in der
 - die Fotos mit den wesentlichen biografischen Entwicklungen der Zeitzeugin verbunden werden,
 - stereotypen/vorurteilsbehafteten Erfahrungen/Aussagen der Zeitzeugin dargestellt und zu ihrer Biografie und zu ihren Umbruchserfahrungen in Beziehung gesetzt werden,
 - eure Wahrnehmung der Fotografien und der Interviewauszüge der Zeitzeugin deutlich wird.
 - Wählt eure Präsentationsform nach euren Möglichkeiten und Fähigkeiten innerhalb der zur Verfügung stehenden Zeit. Ihr könnt dafür analoge oder digitale Gestaltungs- und Erzählmöglichkeiten nutzen. So eignen sich beispielsweise passend zur Quelle Fotografie insbesondere Comics, die auf Papier oder über gängige Comic-Apps gestaltet werden. Statt einer klassischen Präsentation im Vortragsstil kann auch über Karikaturen, ein szenisches Spiel oder einen Podcast erzählt werden.



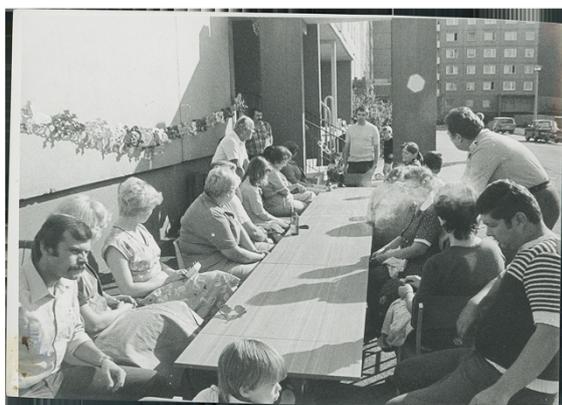
Der folgende Text wurde auszugsweise einem Interview mit der Zeitzeugin Nadja, geboren 1981 in Gera, entnommen. Für das Gespräch hat Nadja eine Auswahl an Fotografien aus ihrer Kindheit in der späten DDR und aus ihrer Jugend im vereinten Deutschland der 1990er-Jahre zur Verfügung gestellt. Sie hat ihre individuellen Erinnerungen an die Umbruchszeit reflektiert, die sie mit diesen Fotografien heute verbindet. Der folgende Interviewauszug nimmt Bezug auf die vorliegende Fotoauswahl. Ausgehend von den Fotomotiven schildert Nadja Situationen, in denen sie Stereotype und Vorurteile beobachtet oder erfahren hat, aber möglicherweise auch Gedanken, die eigene Stereotype oder Vorurteile beinhalten.

Auszug aus dem Interview:

Interviewer: Sven Gatter

Zeitzeugin: Nadja

Datum und Ort: 2021, Videotelefonat via Zoom



Nadja 028

Fotograf: U.S., © U.S. / Perspektive hoch drei e. V.

Nadja Auf dem Bild sieht man ein Dutzend Leute an einer langen Tafel sitzen. Und in meiner Erinnerung ist es so, dass es regelmäßig, sagen wir mal, Nachbars- und Hausgemeinschaftstreffen gab. Ich kann nicht konkret sagen, was der Anlass des Bildes war. Es sieht so aus, dass alle den Mann, der an der Front steht, anschauen. Wahrscheinlich, weil er noch mal eine Ansage gemacht hat. Ich glaube, es gab damals immer so Hausvertreter, die gewisse verwalterische Aufgaben im Haus übernommen haben, Termine oder Dinge, die anstehen, mit allen abgesprochen haben. Aber soweit ich mich erinnere, sind diese Haustreffen eigentlich immer in Riesensaufereien und in ewig lange Nächte ausgeartet. Und man sieht auch hinten diese typischen Girlanden an der Wand. (...) Aber ich denke, es wird immer einen konkreten Anlass gegeben haben, wenn die stattgefunden

haben. Vielleicht irgendwas Politisches, könnte ich mir vorstellen. Der 1. Mai könnte so ein Anlass gewesen sein. Vielleicht hat man sich nach der Demonstration noch mal getroffen, aber das kann ich jetzt nicht mehr zuordnen. Was mir jetzt noch einfällt, das war auch so prägend in der Kindheit, und das sieht man auch, dass nämlich die Altersklassen immer so gemischt waren. Die waren irgendwie nie getrennt voneinander. Und auch sonst war die Durchmischung hoch. Akademiker haben in den Häusern gewohnt, Arbeiter, Schichtarbeiter, Frauen wie Männer. In den Einraumwohnungen auf den Etagen waren hauptsächlich die alten Leute, die alleinstehenden alten Frauen. Aber es gab natürlich immer Konflikte mit uns Kindern, weil wir Lärm gemacht haben. Das wollten die Älteren natürlich nicht. (...) Meine Mutter sagt immer, dass sie das gehasst hat, dieses enge Aufeinander-Wohnen und dieses Nie-anonym-sein-können. Eigentlich sind meine beiden Eltern richtige Stadtkinder, also aus der Innenstadt. (...) Aber es herrschte eine gewisse Wohnungsnot. Und es gab ja auch keinen freien Wohnungsmarkt. Deswegen blieben wir in Gera Lusan letztlich noch bis 1995, als die Sozialstruktur dort schon extrem auseinanderflog. Es gab dann plötzlich keine Hausfeste mehr. Stattdessen gab es überall viel Unmut, viel Arbeitslosigkeit. Also die Mehrheit wurde arbeitslos. Es ging immer eher darum, wer hat überhaupt noch Arbeit? Viele frustrierte Menschen. Ich kann mich

auch daran erinnern, dass der Vater eines Jungen aus meiner Parallelklasse sich und seine Familie umgebracht hat. Der Vater hat irgendwie nicht mehr weitergesehen. Und der Junge war dann einfach nicht mehr da. Ich glaube, Todesfälle, Suizide, Herzinfarkte bei jungen Leuten, all das gab es öfter. Das Leben war mit der Wende jedenfalls sehr hart geworden, gerade in diesem Neubaugebiet, wo die Arbeitslosigkeit grassierte. Und auch die Orientierungslosigkeit. Woran ich mich noch erinnere, ist, dass neue Briefkästen am Hauseingang installiert wurden. Wenn man reinkommt, gab es dann links neue Briefkästen, wo seit der Wende unendlich viel Werbung landete, auch für Gewinnspiele. Es gab dann immer mal einen, der schrie: Ich habe was gewonnen, ich muss jetzt hier nur unterschreiben. Und dann schlossen Leute irgendwelche Zeitungsabos für viel Geld ab. Ja, das ist auch so eine Erinnerung, dass die Erwachsenen übers Ohr gehauen wurden, einfach, weil sie naiv und unwissend waren. Daraus ist sehr viel Frust und ein extremes Misstrauen entstanden.



Nadja 001

Fotograf: U.S., © U.S. / Perspektive hoch drei e. V.

Nadja Auf dem Bild sieht man mich mit zehn Jahren und da stehe ich vor dem Bundesministerium für Familie und Senioren in Bonn. Bonn war die Hauptstadt der ehemaligen BRD. Und das war jetzt kurz nach der Wiedervereinigung und alle Ministerien waren noch in Bonn ansässig, bevor sie dann zum großen Teil nach Berlin gingen. Es war so, dass ich 1990 bei einem Kunstwettbewerb teilgenommen habe. (...) Mein Vater war mit der Wiedervereinigung gleich in den ADAC eingetreten und die hatten, ich glaube, eine monatliche Veröffentlichung von einem Heft, das ADAC-Clubmagazin. (...) Und da wurde nun Mitte 1990 zu einem Kunstwettbewerb aufgerufen, für den Kinder ein Bild malen sollten, in dem es darum ging, was sie am Straßenverkehr stört. Ich wusste eigentlich sofort, was ich zeichnen möchte und habe da ein Bild eingereicht mit einem kleinen Mädchen auf einem Fahrrad, das mitten auf der Straße steht, von Autos umringt ist und deren Abgase einatmen muss. Man muss sagen, auch 1990 war das schon wirklich ein großes Thema, Umwelt, Waldsterben, Abgase, Australien, das Ozonloch. Und das habe ich eingereicht. Und dann hatte ich einen Brief bekommen und war wirklich von den Socken, weil ich tatsächlich in meiner Altersklasse gewonnen hatte. Es gab 13.000 Einreichungen und 13 Kinder haben sie eingeladen. Und da gehörte ich glücklicherweise in meiner Altersklasse dazu. Der Preis war zum einen, dass die Kinder jeweils mit ihren Familien nach Bonn in das Bundesministerium für Familie und Senioren eingeladen wurden. (...) Der Hauptpreis aber war ein Ausflug ins Phantasialand in Brühl, was zu dem Zeitpunkt der Vergnügungspark schlechthin war. Und das war ein echtes Highlight für mich. Auch deshalb, weil bereits damals sofort meine Wahrnehmung war, dass ich da das einzige Mädchen aus der ehemaligen DDR bin. Es gab noch einen Jungen, bilde ich mir ein, der aus Halle an der Saale kam. (...) Da war ich unheimlich stolz. Einprägsam war die Reise auch, weil Bonn sich tatsächlich wie eine andere Welt anfühlte, so habe ich es zumindest empfunden. Wir sind dann auch gleich da zum Italiener essen gegangen und dann noch zum Griechen. (...) Dieses Ost-West-Thema spielte schon eine Rolle. Ich muss sagen, als wir da zum Ministerium gegangen sind, habe ich mich eher als Gast gefühlt, nicht als Teil des Ganzen, weil das war ja letztendlich immer noch ein fremdes Land, in das wir eingetaucht sind, wiedervereint

wurden, übernommen wurden, wie auch immer man es nennen möchte. Und dann stehe ich da mitten in der Institution dieses mir eigentlich fremden Landes. Aber ich fand das aufregend und spannend, dass man da einfach rein konnte.



Nadja 003
Fotograf: U.S., © U.S. / Perspektive hoch drei e. V.

Nadja Meine Mutter hatte ja ihren Arbeitsraum, ihr Atelier, direkt neben der Wohnung, in dieser umgebauten Einraumwohnung. Sie hatte einen großen Arbeitstisch, an dem sie zum Beispiel händisch Buchstaben ausgeschnitten hat. Dann hat sie davon Fotos gemacht, Plakate gesetzt. Und (...), das muss Anfang '91 gewesen sein, (...), dass sich meine Eltern mithilfe vom Geld meines Großvaters einen Computer gekauft haben. (...) Und meine Eltern haben, glaube ich, damals keinen Kredit bekommen, weil sie ja gar nichts nachweisen konnten, was sie hätten hinterlegen können. (...) Und das war unendlich teuer. Und dann stand das Gerät in dem Atelier meiner Mutter auf dem Arbeitstisch und es war einfach eine Revolution. Jetzt ist hier also der Computer eingezogen, dachte ich. Ich kann mich noch erinnern, das hat sich rumgesprochen bei uns im ganzen Haus. Der Computer war die Attraktion. (...) Vorher stand bei uns zu DDR-Zeiten die Tür, also die Eingangstür zu diesen zwei Wohnungen, immer offen. Da konnte man einfach mit der Klinke reintreten und Hallo rufen. Aber dann ging es los mit der Verschiebung. Es gab welche, die sich was angeschafft haben, und welche, die sich nichts anschaffen konnten. Und dann haben sie begonnen, sich Sicherheitstüren bei sich einzubauen im Neubaublock. Ich kann mich noch erinnern, es war wahrscheinlich das beste Geschäft ever für die Sicherheitstüren-Menschen. Und wir hatten dann auch plötzlich eine Sicherheitstür vorn drin, natürlich wegen dem

Computer. Und ich bekam einen Haustürschlüssel, wurde zum Schlüsselkind. Plötzlich musste das geschützt werden, weil das unendlich viel Geld gekostet hat und das wichtigste Arbeitsmittel meiner Mutter wurde. (...) Aber ich kann mich erinnern, dass dann viele Kinder meine Familie und mich als reich bezeichnet hatten. Im Haus war das eine wichtige Sache, dass wir den Computer hatten. Das war, wie eine Yacht zu Hause stehen zu haben. Das war was ganz Besonderes. Das hat mich dann auch wieder irgendwie geärgert. Wir sind jetzt die Reichen. Und ganz viele andere hatten gar keine Arbeit mehr. Die soziale Schere ging damals extrem auf. Ich kann mich noch ganz genau erinnern, dass es Unmut gab und ich mich da auch nicht gerecht behandelt gefühlt hatte.

Nadjas Biografie findet ihr auf www.zeitenwende-lernportal.de im Zeitzeugenpool.